Entomologische Zeitung.

Herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine

zu

STETTIN.

Achter Jahrgang.

Stettin 1847.

Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine zu Stettin.

Redaction:
C. A. Dohrn, Praeses } des Vereins.
Dr. H. Schaum, Secretair }

In Commission bei den Buchhandlungen von E. S. Mittler in Berlin, Fr. Fleischer, und Dyk in Leipzig.

No. 1. 8. Jahrgang. Januar 1847.

Zum 1. Januar 1847!

Dieweil wir more solito
Schon wieder eines Neujahrs froh,
So nehme ich mir den Permiss,
(Nachsichtger Leser fast gewiss,)
Und steige auf das Musenpferd;
Falls nicht ein löblicher Verein
Für Hetzjagd und Thierquälerei'n
Mir's Reiten auf den Knitteln wehrt.

Das liebe 46ger Jahr
Ein gar absonderliches war;
Leverrier bringts wohl noch zu Tag,
Ob's etwa an Kometen lag.
Zwar wird nach solchen Körperlein
Nicht mehr so ängstlich nachgefragt,
Seitdem es ihnen hat behagt,
Sich dutzendweis zu stellen ein.
Man findet leichter jetzt Kometen
Selbst Satelliten sammt Planeten,
Als auf Europa's Landgebiet
(So weit sich's officiell erstreckt,)
Ein neuer Gross-Kerf wird entdeckt.
Doch freilich, wer die Grenze zieht
Um's ganze Mittelmeer herum,
Sibiriam atque Caucasum,
Dem wird's noch hie und da gelingen,
Sein Mihi zur Unsterblichkeit zu bringen,
Und sei es durch ein Ptilium.

Nun wieder auf das Jahr zu kommen,
Das auf dem Zeitstrom weggeschwommen,
So fing's mit einem Frühling an,
Den man kaum besser wünschen kann.
Hydrocantharen, Staphylinen
Als leichte Plänkler bald erschienen:
[— Hieran erkennt ein kluger Christ,
„Dies schrieb ein Coleopterist" —]
Gar manchem ward gewiss schon bange
Vor allzureichem Sommerfange.

Allein, allein, allein, allein,
Wie kann der Mensch sich trügen!
Die Hitze setzte tropisch ein
Und blieb so zum Vergnügen
Sechs volle Wochen, oder acht;
Fürwahr, sie hat es arg gemacht:
Aus dem geträumten Massen-Morden
Ist diesen Sommer nichts geworden.

Die Hitze schadete den Kerfen,
Ja, was noch mehr, den Kerflernerven:
Es gab so manches Stiergefecht,
Was stössiger ausfiel als recht;
Da ward mit Donner reclamirt,
Mit Ungewitter replicirt;
Und nur aus atmosphär'scher Hitze
Erklär' ich mir die krit'schen Blitze,
Gallsecernirendes Erbossen,
Und weithinschallend Bullenstossen.

Doch dafür ward den edlen Reben
Ein wundervoll Gedeihn gegeben,
Und das macht all das böse Blut
Verhoffentlich bald wieder gut.
Beim Pan! Den Herrn Entomologen
Ist Vater Noah grundgewogen,
Denn Noah war **sur mon honneur**
Ein Haupt-Insecten **connaisseur!**
Er wusste damals auf ein Haar,
Was ächte Art, was Abart war.
Kein Carabus, nicht violett
Noch purpurn Ihn geirret hätt';
Die Burschen — salva venia —
Belauscht' Er all' in copula,
Und sammelt' in die Archenkammer
Nicht Local-Varietäten-Jammer.

Carrenno hätt' Ihn fragen können:
„Wie soll ich wohl, **patron du vin,**
L'insecte d'un ordre incertain
Gut unterbringen und benennen?"
Und Noah hätte flugs beschieden
Den zweifelvollen Fragensteller:
„Dies ἔντομον nach mir und Zeller
Gehöret zu den Cheloniden!"

Leicht hätte man vom alten Herrn
Erfahren, ob und inwiefern
Ihn Raupenhaare cujoniret,
Als mit den Beestern Er handthieret.

Freund Lacordaire und Suffrian
Hätt' Er gerühmet lobesan,
Wasmaassen die Donacerei
Nun wesentlich verkläret sei.

Miss Ortalis cinifera
War freilich in der Arche da:
Doch unbeschrieben sicherlich,
Loew's Taufe hielte sonst nicht Stich!

Von Bildung der Libellenschwingen
Wusst Er das A und O zu singen:
Burmeister hat's von Ihm direct,
Noch eh's uns Hagen hatt' entdeckt.

Emydiam cosciniam
Kannt Er als chrysocephalam,
Und Ochsenheimer hat gepudelt,
Dass er den Namen ungesudelt.

Was vollends Candidam betrifft,
So wär' es Noah'n reines Gift,
Das Thier in Colon umzutaufen,
Wenn beide Punkte fortgelaufen.

Was Er besessen an Aphiden,
Ist schwerlich so geschwind entschieden:
Fünf neue, teste Kaltenbach,
Salvirten sich ins Archendach.

Ob damals schon die Schweizer schrieben,
Ist apokryphisch uns geblieben,
Weil nichts Er von codicibus
Mitnahm — aus Lese-Ueberdruss.

Schmidt-Goebel's Hoplonot hat Er
Ersaufen lassen **dans la mer,**

Denn Sein Princip war, „nicht Dubletten
Noch Synonymisches zu retten.“

Von Noah war leicht zu erfragen,
Was den Bupresten mag behagen:
Ob lecker sie nach faulem Holz,
Ob sie für solchen Frass zu stolz,
Und ob aristokrat'scher Weise
Sie lüstern sind nach Fleischesspeise.

Kurz — [denn schon muss ich supponiren,
Dass sich Lectores ennüyiren] —
Kurz, dieser würdge Patriarche
Und die conservative Arche
Sammt Sündfluth-Generalsynode
In Aengsten vor dem Wassertode,
Die könnten gründlich uns verpflichten,
Wenn sie das Streitge wollten schlichten,
Was unsre löschpapiernen Spalten
Von pro et contra je enthalten.

Nun ist mein Vorschlag eben der:
„Vereins-Mitglieder! Setzt Euch her
An einen wohlbeladnen Tisch,
Und füllet Eure Gläser frisch!
Der Jahrgang 46 eben
Hat wenig Kerf, viel Zank gegeben;
Doch dafür bracht er einen Wein
— Der Elfer kann nicht besser sein!
Lasst Eure Lupen ruhn, sie trügen,
Begeistert Euch in tiefen Zügen.
Durch volle Römer werdet Ihr
Mikroskopiren manches Thier,
Das Euch bis dato dunkel blieb!

Und falls Euch dieser Rath gefällt,
So wünsch' ich, dass Ihr zum Entgelt
Behaltet Euren Praeses lieb!“

C. A. D.

Nachweis
über die Einnahmen und Ausgaben des Vereins 1846.

Einnahme.

1) Der Bestand am Schlusse des Jahres 1845 betrug . . . . , ...	Rß	27.	21.	8.
2) Beiträge und Zeitung pro 1845	„	55.	10.	–
Latus	Rß	83.	1.	8.

	Transport	Rß	83.	1.	8.
3)	Zeitung, frühere Jahrgänge	„	15.	—	—
4)	„ Abrechnung mit Fr. Fleischer pro 1845	„	98.	13.	5.
5)	Zeitung (Vereinsbeitrag) pro 1846 ...	„	67.	20.	—
6)	Geschenk Sr. Majestät des Königs ...	„	500.	—	—
7)	Linnaea entomologica durch den Verein verkauft	„	22.	—	—
8)	Zinsen des belegten Capitals, (hiervon auch ein Theil aus früherer Zeit)....	„	36.	7.	5.
9)	Extraordinaria, Portoerstattungen, Asservate etc..................	„	17.	13.	6
		Rß	839.	26.	1.

Ausgabe.

1)	Ankauf von Büchern.	Rß	24.	8.	6.
2)	Zeitung, Druck und Papier	„	159.	27.	—
3)	Artistische Beilagen............	„	7.	7.	5.
4)	Buchbinderrechnungen	„	14.	5.	—
5)	Gehalt für den Secretair	„	127.	15.	—
6)	Botenlohn und Remuneration für den Schulwärter	„	18.	—	—
7)	Honorar für Aufsätze in der Linnaea ..	„	60.	—	—
8)	30 Exemplare der Linnaea zum Verkauf an hiesige Mitglieder, und zum Austausch gegen literarische Werke anderer Gesellschaften	„	60.	—	—
9)	Ferner zinsbar belegt..........	„	225.	—	—
10)	Kosten, durch Erhaltung der Vereinssammlungen entstanden	„	3.	10.	6.
11)	Porto- und Büreau-Bedürfnisse	„	61.	18.	6.
		Rß	761.	2.	—

also:

Einnahme pro 1846	Rß	839.	26.	1.
Ausgabe „ „	„	761.	2.	—
bleibt Bestand pro 1847 ..	Rß	78.	24.	1.

Bei den Ausgaben erscheint Position 11 auf den ersten Blick gross. Das Porto entsteht aber mit wenigen Ausnahmen, durch Sendungen aus dem Auslande, und da der Verein mit auswärtigen wissenschaftlichen Vereinen und Mitgliedern jetzt in lebhaftem Verkehr steht, mit jenen einen Austausch der literarischen Erzeugnisse eingeleitet hat, von diesen öfters mit Insecten beschenkt wird, die bedingte Portofreiheit dem Vereine auch nur in Preussen nicht im übrigen Deutschland verliehen ist, so erklärt sich dieser Posten hinlänglich.

Die Zeitung wird, wie bekannt, im Inlande jetzt grösstentheils durch die Postämter debitirt; die Zahlung erfolgt erst im

Laufe dieses Jahres. Die Buchhändler Mittler, Dyk und Fleischer setzten auch eine Anzahl Exemplare ab, worüber die Abrechnung erst später erfolgen kann.

Dies stellt die Einnahme für Zeitungen geringer als sie ist, der Absatz bietet indess ein befriedigendes Resultat.

Stettin, den 2. Januar 1847.

L. A. Dieckhoff,
Vereins-Rendant.

Correspondenz.

Unter den Gartenfeinden ist ein sehr schlimmer Gast wohl noch wenig beachtet, nemlich der Rüsselkäfer Peritelus griseus Ol. Derselbe wählt sich nicht wie die Raupen mancher Schmetterlinge, wie die Chrysomelinen, Halticae u. s. w. die schon entfalteten Blätter oder Blüthen zur Nahrung, greift auch das Holz nicht an, wie die Borkenkäfer, Bockkäfer, Holzwespen, noch die Wurzeln, wie die Engerlinge und Maulwurfsgrillen, sondern sein Frass besteht in den noch unentwickelten Augen der Rosenstöcke, in welche er seinen Rüssel einbohrt. Sein verderbliches Treiben wird daher leichter übersehen, ob er gleich, Laub und Blüthen im Keime vernichtend, in kurzer Zeit mehr zerstört, als die Raupen durch langen Frass es vermögen. Merkwürdig ist dabei noch der Umstand, dass er mit sicherer Auswahl die Knospen der edlen [harzreicheren] Rosen aufsucht, diejenigen an den Zweigen des Wildstammes dagegen unberührt lässt. Er ist daher ein ausgemachter Feind der edlen Garten-Rosen, und vereitelt wohl öfter, als man bisher wusste, den Erfolg des Okulirens.

Dr. Fischer,
zu Freiburg im Breisgau.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Ueber die Verbreitung der singenden Cicaden in Deutschland.

Von

Carl Th. v. Siebold, zu Freiburg im Breisgau.

Es wird viele Leser dieser Zeitung überraschen, zu erfahren, dass auch Deutschland so gut wie Italien Cicaden besitzt, welche während der warmen Jahreszeit besonders des Abends in zahlreichem Chore die Luft mit ihren klaren und angenehmen Tönen

erfüllen. Auch ich hatte früher keine Ahnung von dieser Erscheinung und war der Meinung, dass die Stridulantien in unserem Vaterlande zwar durch ein Paar Arten vertreten seien, dass dieselben aber ihrer grossen Seltenheit und ihres kleinen Körpers wegen als Sänger nicht eben in Betracht kommen könnten, während die Masse der grossen Cicaden, welche Italien hervorbringt, diesem Lande durch ihren lauten Gesang einen eigenthümlichen Charakter aufdrückt, der jedem fremden Reisenden dort sogleich in's Ohr fallen muss. Nachdem ich aber jenseits der Alpen diesen berühmten Cicaden-Gesang im Jahre 1841 kennen gelernt hatte, war ich nicht wenig erstaunt, auch diesseits der Alpen solche unsichtbare Sänger in den verschiedensten Gegenden Süddeutschlands zu vernehmen, und zwar hörte ich nicht einzelne sondern Hunderte beisammen. Da ich bisher in Norddeutschland gelebt hatte, so glaubte ich, dass nur mir dieser Cicaden-Gesang etwas neues sei und derselbe in Süddeutschland zumal den Entomologen etwas bekanntes sein müsste, allein ich merkte bald, dass dieses Phänomen ganz unbeachtet geblieben war, was mich um so mehr wunderte, da der Gesang der deutschen Cicaden, wenn auch nicht so laut wie der der italienischen Stridulantien, doch immer von der Art ist, dass die Luft durch denselben in ein ununterbrochenes, deutlich vernehmbares Tönen versetzt wird.

Da sich unsere Cicaden so äusserst geschickt und sorgfältig den Blicken des Menschen zu entziehen wissen, haben gewiss diejenigen Beobachter, die solche Cicaden-Töne vernahmen, Orthopteren zu hören geglaubt. Allein die mancherlei Geräusche, welche die Orthopteren hervorbringen, sind wesentlich von dem Gesange der Cicaden verschieden; erstere Insecten erzeugen immer nur Geräusche, während die letzteren wirkliche Töne hören lassen *), daher die Cicaden, mit denen sich die zirpenden und schrillenden Heuschrecken, Gryllen und Heimchen nicht messen dürfen, die Bezeichnung Sänger mit vollem Rechte verdienen.

Nachdem ich in Erlangen zuerst den Gesang von deutschen Cicaden kennen gelernt hatte, war meine Aufmerksamkeit bei verschiedenen Reisen, die ich später im Süden und Westen von Deutschland unternahm, stets auf diesen Gegenstand gerichtet, wobei ich die Erfahrung machte, dass die Stridulantien in unserem Vaterlande so vielfach verbreitet sind, wie ich es bisher nicht geahnt hatte. Es lässt sich nehmlich bei einiger Uebung und Aufmerksamkeit, abgesehen von einem ganzen Cicaden-Chorus, der Gesang einer isolirten Cicade so genau unterscheiden lernen, dass man, ohne einen solchen Sänger auch nur zu sehen,

*) Ueber das Stimmorgan der Cicaden muss ich den von Carus in seinen Analekten zur Naturwissenschaft und Heilkunde gelieferten Aufsatz (pag. 142) nachzulesen empfehlen, in welchem dieser geistreiche Naturforscher die älteren über diesen Gegenstand angestellten

mit der grössten Bestimmtheit angeben kann, welcher Species derselbe angehört. Es verhält sich mit dem Gesange der Cicaden gerade so, wie mit dem Geschrille und Gezirpe der Locustinen und Acridien, bei aller Aehnlichkeit dieser verschiedenen Töne und Geräusche herrscht in dieser Hinsicht zwischen den verschiedenen Arten ein ganz bestimmter spezifischer Unterschied. *)

Ich überzeugte mich auf diese Weise, dass hauptsächlich eine der kleineren Cicaden-Arten im südlichen und westlichen Theile von Deutschland ungemein verbreitet und zugleich in grossen Gesellschaften beisammen vorkömmt, während die übrigen als in Deutschland einheimische Arten bezeichneten Cicaden in ihrer Verbreitung sehr beschränkt sein müssen, da ich immer nur den Gesang jener einen Art und sonst keine andere der übrigen Stridulantien vernommen habe. Was die Nachrichten betrifft, welche uns die älteren und neueren Schriftsteller über die Verbreitung der Stridulantien in Deutschland mitgetheilt haben, so lauten diese so ausserordentlich dürftig, dass man daraus erkennt, wie wenig Aufmerksamkeit deutsche Entomologen dieser interessanten Gruppe der Homopteren bisher geschenkt haben. Vielleicht gelingt es mir durch folgende Bemerkungen einen oder den anderen der Leser dieser Zeitung zu vermögen, diesen so arg vernachlässigten Schnabelkerfen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Von den zehn bis zwölf europäischen Singcicaden, welche Germar **) und Herrich-Schaeffer ***) aufzählen, hat Süddeutschland etwa sechs Arten mit den südeuropäischen Ländern gemein. †)

1. Cicada haematodes Linn., nigra, abdominis incisuris sanguineis, alis aqueis, nigro-venosis, costa venaque interna antice sanguineis.

Linn.: Systema Naturae, Tom. I. P. 2 pag. 707 no. 14.

Schaeffer: Icones Insectorum circa Ratisbonam indigenorum, 1769, Tab. 121 Fig. 1, 2.

Untersuchungen eines Casserius, Reaumur und Röbel vortrefflich ergänzt hat.

*) In Bezug auf die verschiedenen Geräusche, welche die Locustinen und Acridien von sich geben, verweise ich auf meine Beiträge zur Fauna der wirbellosen Thiere Preussens, achter Beitrag, in den preussischen Provinzial-Blättern, 1842, pag. 543. Ueber den verschiedenen Gesang der Cicaden dagegen hat Goureau in den Annales de la société entomologique de France, Vol. 8, 1840, pag. 551 seine Beobachtungen mitgetheilt.

**) Vergl. Germar in seinem Magazin der Entomologie, Bd. IV., 1821. pag. 95; in Thon's entomologischem Archiv, Bd. II. Heft 2. 1830. pag. 1, und in Silbermann's revue entomologique, Tom. II. 1834. pag. 49.

***) Vergl. Herrich-Schaeffer: nomenclator entomologicus, Heft 1, 1835, pag. 111.

†) Die südeuropäischen Arten der Gattung Cicada sind nach Germar und Herrich-Schaeffer folgende: 1) C. violacea Linn. habit. in Europ. merid.; 2) C. Orni Linn. habit. in Europ. medid.; 3)

Stoll: Natürliche und nach dem Leben gemachte Abbildungen und Beschreibungen der Cicaden und Wanzen, 1781, Fig 133.

Fabr.: Syst. Rhyng. pag. 42 no. 50. Tettigonia haematodes.

Panzer: Fauna Insectorum Germaniae, Heft 59 no. 5. Tettigonia tibialis.

Germ.: in Thon's Archiv II., 2 pag. 4 no. 41 und in Silbermann's revue ent. II. pag. 58 no. 6.

Bisher war diese Singzirpe durch Megerle fast nur als ein österreichisches Insect bekannt; es kömmt dieselbe aber auch noch in anderen Gegenden Deutschlands vor. Nach einer Angabe des Kanonikus Trost (kleiner Beitrag zur Entomologie in einem Verzeichnisse der Eichstettischen bekannten und neuentdeckten Insecten. 1801, pag. 65.) ist diese Cicade auf Haselnussstauden in den Gegenden der Altmühl nicht selten, auch bestätigt Herrich-Schaeffer (in Fürnrohr's Topographie der Regensburger Gegend, Bd. 3 animalia articulata, Insecta pag. 385 no. 414) das Vorkommen dieses Insects bei Regensburg. Die Länge dieser Zirpe beträgt, nach Panzer's Abbildung gemessen vom Kopf bis zum Schwanze 6 Linien, vom Kopf bis zur Flügelspitze 8 Linien, dies stimmt mit der Angabe Germar's überein (in Silbermann's revue ent. a. a. O.), nach welcher diese Cicade kaum die Hälfte des Umfangs der etwas über 19 Linien langen Cicada sanguinea besitzt.

2. Cicada concinna Germ.; nigra, abdominis incisuris sanguineis, elytris hyalinis, basi testaceo-venosis, anastomosibus duabus externis fusco-indutis; alis margine inflexo fusco-marginatis. Variat thoracis signaturis abdominisque incisuris luteis.

Germ. Magazin d. Entomol. IV. pag. 98 no. 10; in Thon's Archiv II. 2, pag. 4 no. 42; in Silbermann's revue ent. II. pag. 63 no. 22 und Germ. Fauna Insectorum Europae. Fasc. 13 no. 17.

Diese von Germar zuerst aus Dalmatien bekannt gemachte Singzirpe ist unter den deutschen Stridulantien am weitesten und zugleich in solcher Menge verbreitet, dass ein von dieser Zirpe ausgeführter Chorgesang schon im Stande ist, demjenigen, welcher noch nie einen Cicaden-Gesang gehört hat, ohngefähr einen Begriff von dem Lärmen zu geben, welchen die grösseren Cicaden-Formen des Südens hervorzubringen im Stande sind.

C. haematodes Linn. habit. in Germania, Podolia; 4) C. concinna Germ. habit. in Dalmatia, Podolia; 5) C. sanguinea Fabr. habit. in Europ. merid.; 6) C. obscura Fabr. habit. in Austria; 7) C. algira Fabr. habit. in Gallia merid.; 8) C. picta Fabr. habit. in Gallia merid., Lusitania; 9) C. hyalina Fabr. habit. in Rossia merid.; 10) C. Fraxini Fabr. habit. in Europ. merid. 11) C. sericans Herr.-Schaeff. habit. in hispania; 12) C. virens Herr.-Schaeff. habit. in Hispania.

Ich vernahm den Gesang dieser Cicada concinna bei Erlangen, Muggendorf und in mehreren anderen Gegenden der fränkischen Schweiz, hier bei Freiburg, dann bei Neckarsteinach, Heidelberg, Darmstadt, Bingen und am Drachenfels bei Bonn.

Es besitzt der Körper dieses Insectes eine Länge von 8—9 Linien, vom Kopf bis zu den Spitzen der an den Leib gedrückten Flügel misst das ganze Thier 10—11 Linien.

Mithin ist also diese Cicade ungleich grösser als die C. haematodes, scheint aber vielfach mit derselben verwechselt worden zu sein, was auch Germar schon angeführt hat. *) Als Unterscheidungs-Merkmal beider Arten muss daher noch hervorgehoben werden, dass die kleinen Deckel der beiden Stimmorgane der männlichen C. haematodes schwarz gefärbt und von einem weissen Rande eingefasst sind **), während die grossen Opercula der männlichen C. concinna ganz gleichmässig blassgelb gefärbt erscheinen. Trotz ihres geringen Körper-Umfanges geben die männlichen Individuen der C. concinna mit ihren Stimmorganen ziemlich laute Töne von sich, welche, wenn diese Sänger in grossen Gesellschaften auf Bäumen und Buschwerk umher vertheilt ihre Stimme hören lassen, so in einander schmelzen, dass nur ein einziger ununterbrochener Ton durch die Luft getragen wird. Die Verschmelzung dieser Töne von vielen hunderten von Sängern zu einem einzigen reinen Tone wird dadurch möglich, dass jedes einzelne Männchen mit allen übrigen stest ein und denselben, gleich hohen Ton hervorbringt.

Die konstante gleiche Grösse dieser Thiere ist gewiss die Ursache dieser Gleichheit der Töne, welche sie mit ihren ebenfalls gleich grossen Stimmorganen hervorbringen. Auch bei den übrigen Stridulantien-Arten findet ganz etwas ähnliches statt. Der einzelne Ton ist bei C. concinna ziemlich hoch, und fällt mit dem zwei gestrichenen E der neuen Klaviere zusammen.

Jedes Männchen giebt diesen Ton in schneller Aufeinanderfolge 10 bis 12 Mal von sich, welcher eintönige Triller dann nach einer kurzen Unterbrechung immer wieder erneuert wird, was man aber nur bemerken kann, wenn man ein einzelnes Männchen bei seinem Gesange belauscht. Da wo viele dieser Cicaden um einem herum singen, kann unser Ohr diesen rhythmischen Gesang der einzelnen Individuen nicht unterscheiden, indem bei der Masse der Sänger, die zwischen den Trillern von den einzelnen Sängern gehaltenen Pausen durch die Triller anderer benachbarter Sänger ausgefüllt werden. Man wird freilich diesem Cicaden-Gesange den Vorwurf der Eintönigkeit machen können, allein bei aller Eintönigkeit hat dieser Gesang von C. concinna etwas ungemein Sanftes und Rührendes, das sich besonders in der stillen Nacht dem Gemüthe des lauschenden Menschen leicht mit-

*) »In musaeis saepius cum C. haematode, cui affinis, confusa videtur« sagt Germar in Silbermann's rev. ent. a. a. O. pag. 64.

**) Vergl. Germar ebenda, pag. 58.

theilt. Ich habe bis jetzt vergebens darüber nachgedacht, womit sich dieser Gesang der C. concinna wohl vergleichen liesse, allein ich finde denselben in seiner Art so eigenthümlich, dass mir jede Vergleichung unpassend erscheint. Es lässt diese Cicade sowohl an sonnigen Tagen als bei warmen Nächten ihren Gesang hören, jedoch wollte es mir scheinen, als wäre der Chorus derselben bei eingetretener Dunkelheit stets stärker und vollzähliger, als während der Tageshelle. Bei trübem Himmel und bei irgend verminderter Temperatur der Luft schweigen diese Sänger durchaus, auch wenn sie noch Tags zuvor im vollsten Chore gesungen hatten. Sie kommen überhaupt erst während der warmen Sommerzeit zum Vorschein, halten dann aber bis zum Spätherbst mit ihrem Gesange aus. Am liebsten bewohnt C. concinna junge Eichbäume, doch hörte ich sie bei Erlangen und Muggendorf auch von Kirsch- und Pflaumenbäumen herab singen, und hier tönte mir sogar aus niederen Brombeersträuchen ihr Triller ent gegen. Es wählen sich diese Singzirpen stets die sonnigsten Plätze zu ihrem Aufenthalte aus, daher sie auf solchen bergigen Abhängen, welche der Südseite gegenüber liegen, am häufigsten angetroffen werden. Hier bei Freiburg haben sie ihren Wohnsitz in den Eichengebüschen auf dem der Südseite zugewendeten Abhange des Schlossberges aufgeschlagen, während sich auf der Westseite desselben Berges keine einzige dieser Cicaden hören lässt. *)

Trotz der Menge von Individuen, welche ich besonders bei Erlangen, bei Muggendorf und hier stets beisammen hörte, ist es mir bis jetzt niemals gelungen, dieselben in meine Gewalt zu bringen, ja, ich muss gestehen, (man wird dies Geständniss lächerlich finden,) dass ich noch keine einzige dieser deutschen Cicaden l e b e n d i g zu Gesicht bekommen habe. Ich besitze im Ganzen fünf Individuen dieser C. concinna in meiner Sammlung, von welchen zwei Stück in der fränkischen Schweiz an einem nasskalten Sommermorgen auf der Erde erstarrt gefunden worden waren, ein drittes Stück, zu der mit gelben Zeichnungen versehenen Varietät gehörig, erhielt ich aus dem Odenwald, und zwei ähnliche Varietäten stammen von Triest; die grosse Furchtsamkeit und Vorsicht, welche diese Thiere bei dem geringsten ihnen fremdartigen Geräusche verstummen lässt, so wie die geräuschlose Flüchtigkeit, mit welcher sie zu entfliehen und sich zu verstecken wissen, mag die Ursache sein, dass man diese

*) Dieser Schlossberg, welcher mit seinem Fusse als Ausläufer des Schwarzwaldes dicht an die Thore von Freiburg stösst, bietet dem Entomologen noch manches andere interessante Erzeugniss dar. So flattert auf derselben Südseite dieses Berges alljährlich im Frühjahre A s c a l a p h u s i t a l i c u s und findet sich regelmässig im Spätsommer die M a n t i s r e l i g i o s a ein, um im Grase und niedrigem Gestrüpp ihr räuberisches Handwerk zu treiben.

**) Vergl. Annales de la société entomologique de France, Vol. VI. pag. 204 oder A m y o t et A u d i n e t S e r v i l l e: histoire naturelle des Insectes. Hémiptères pag. 480.

Singzirpen gar nicht zu sehen bekömmt. Ebenso furchtsam und scheu benehmen sich übrigens auch die anderen grösseren Cicaden, mir ist es daher durchaus ein Räthsel geblieben, wie es Solier und seinem Freunde Boyer gelingen könnte *), die Männchen von Cicada Fraxini durch Nachahmung ihres Gesanges so zu täuschen, dass dieselben voll Neugierde von ihren Bäumen stiegen und auf einen ihnen vorgehaltenen Stock hinüberkrocken, um den ihnen wohl bekannten aber von einem fremdartigen Wesen hervorgebrachten Tönen besser zuhören zu können; ja, noch unerklärlicher ist mir, wie es Boyer verstand, ein solches Cicaden-Männchen so weit anzulocken, dass es sogar von dem Stocke aus die Nase dieses Herrn erkletterte und hier mit demselben um die Wette fort sang. Hr. Dr. Rosenhauer in Erlangen, so wie Hr. Dr. Fischer dahier machten mit mir über die Cicada concinna dieselben Erfahrungen, auch sie konnten bis jetzt, so sehr sie sich auch Mühe gaben, keine lebende Cicade dieser Art zu Gesicht, geschweige in ihre Gewalt bekommen. Ebenso strengte sich der Gehülfe des ersteren, Conrad Will, ein äusserst geschickter, mit allen Kunstgriffen des Insektenfanges vertrauter Kerfsammler, mehrere Jahre hindurch vergeblich an, mir auch nur eine einzige C. concinna lebend zu überliefern. Wer weiss hier einen bei dem Fange dieser Thiere zu befolgenden guten Rath zu ertheilen?

Was der Sache einen noch auffallenderen Anstrich giebt, ist der Umstand, dass in denjenigen Gegenden, in welchen die Cicada concinna zu vielen Hunderten gehört wird, diese Zirpen ausser durch ihren Gesang durch kein anderes Zeichen ihr Dasein verrathen. Jedenfalls glaubte ich wenigstens die abgestreiften Puppenhüllen an niedrigen Pflanzen und am Fusse von Baumstämmen in Menge zu finden, da man z. B. die zurückgelassenen Puppenbälge der Libellulinen so häufig an den Ufern von Gewässern antrifft, aber auch etwas dieser Art liess sich von der Cicada concinna nicht auffinden; nur auf eine einzige leere, am Rücken geborstene Puppenhülse bin ich bis jetzt erst gestossen, die ich hier auf dem Schlossberge mit ihren Grabfüssen an einen Grashalm angeklammert vorfand. Es passt diese Hülse in ihrer Grösse ganz zur C. concinna, und ihre Form stimmt vollkommen mit der überein, welche die abgestreiften Puppenhüllen der anderen grösseren Cicaden darbieten, *) deren ich so viele in der Campagna bei Pola an der Südspitze von Istrien an Gesträuch festhängend antraf, und wobei ich zugleich immer in der Nähe das Loch in der Erde wahrnehmen konnte, aus welcher die Puppe, ihren bisherigen unterirdischen Aufenthalt verlassend, sich kurz vor ihrem Ausschlüpfen hervorgearbeitet hatte. Vielleicht graben sich die Pup-

*) Vergl. Reaumur: mémoir pour servir à l'histoire des insectes. Tom. IV. Pl. 19 Fig. 16—18. oder Rösel: Insectenbelustigungen Bd. I. Locust. Tab. 26 Fig. 1.

pen von C. concinna für gewöhnlich nicht vollständig aus der Erde hervor, so dass ihre Hülle beim Ausschlüpfen in derselben zurückbleibt, und giebt dies den Grund ab, weshalb die leeren Puppenhüllen dieser Cicade so selten oder gar nicht angetroffen werden. Wäre mir die oben erwähnte leere Puppenhülse als corpus delicti nicht in die Hände gerathen, so hätte ich mir fast einbilden können, nicht, dass die Seelen von Verstorbenen, wie der Mythus der Alten lautet, sich in Cicaden-Leiber verkörpern und aus diesen ihre Stimme hören lassen, sondern dass die Seelen der Cicaden selbst, körperlos umherschwärmen und ihre Stimme erschallen lassen. Da die Weibchen der C. concinna nach Art der übrigen Cicaden ihre Eier mittelst ihres Legeapparats unter die Rinde der Bäume schieben werden, so sollte man die kleinen Cicaden-Larven, nachdem sie ihre Eihüllen verlassen haben, auf ihrer Wanderung von den Bäumen nach der Erde hinab, in welcher sie sich vergraben und mit ihren Saugwerkzeugen aus den Pflanzenwurzeln Nahrung suchen müssen, im Frühjahre ertappen können; auch ein solcher Fang hat mir nie gelingen wollen, so dass ich mich bis jetzt fast nur mit dem Gesange dieser Cicade habe begnügen müssen. *)

3. Cicada Orni Linn.; collari viridi nigroque variegato, fusco-testacea, elytris hyalinis, anastomosibus venarumque apicibus puncte fusco notatis, costa antice pallida, stigmate adjacente albo.

Linn. Syst. Nat. I. 2. pag. 707. no. 18.

Scopoli: Entomologia Carniolica. 1763. pag. 117. no. 346.

---

*) Bei dieser Gelegenheit muss ich einer Erscheinung gedenken, die mich nicht wenig überraschte, und die in ihrer physiologischen Beziehung zu unserem Gehörorgane weiter verfolgt zu werden verdient. Als ich nehmlich vor einigen Jahren einen bejahrten Philologen, der sich für den durch Anakreon so berühmt gewordenen Cicaden-Gesang interessirte, bei einem Spatziergange auf die Stimme der Cicada concinna aufmerksam machen wollte, war zufällig keine einzige zu hören, wohl aber liess sich eine lautschrillende Locusta viridissima in einem nahen Gebüsche vernehmen. Ich wies nun auf dieses Geschrille hin, mit der Bemerkung, dass dies kein Cicaden-Gesang sei, allein mein Begleiter, obwohl sonst mit einem guten Gehöre ausgestattet, versicherte wiederholt, dass er, so sehr er sich auch Mühe gebe, rein nichts von diesem Geschrille der Heuschrecke höre. Als die übrigen Personen, welche uns auf dem Spatziergange begleiteten, nach und nach herangekommen waren und alle ohne Ausnahme die Heuschrecke deutlich zu hören angaben, so fiel mir plötzlich eine Bemerkung ein, welche vor Jahren Blumenbach in seinen Vorlesungen über Naturgeschichte mir und seinen übrigen Zuhörern mitgetheilt hatte, und ich rief unwillkührlich dem Philologen zu: „Herr Hofrath, Sie müssen bereits ihr fünfzigstes Lebensjahr überschritten haben, denn nach Blumenbach's Aussage kann derjenige, welcher über fünfzig Jahr alt ist, ohne taub oder sonst schwerhörig zu sein, das Gezirpe einer Heuschrecke oder eines Heimchens nicht mehr hören.“ Es hatte in

Reaumur: Mém. a. a. O. Tom. V. pag. 151. Pl. 16. Fig. 7.

Rösel: Insektenbelust. II. Locust. Tab. 25. Fig. 1. 2. Tab. 26. Fig. 3. 5.

Fabric. Syst. Rhyng. pag. 40. no. 35. Tettigonia Orni.

Panz. Faun. Germ. Hft. 50. no. 5. Tettigonia Orni.

Germ. in Thon's Arch. II. 2. pag. 4. no. 39., und in Silberm. revue entom. II. pag. 70. no. 36. Cicada Orni.

Brandt und Ratzeburg: Medizinische Zoologie. Bd. II. pag. 211. Tab. 26. Fig. 1-4.

Ratzeburg: Die Forstinsekten. Th. III. Tab. XI. Fig. 1. F.

Diese Singcicade scheint nur den transalpinen Gegenden Süddeutschlands anzugehören. Es wird zwar vielfach die von Schäffer (Icon. a. a. O.) auf Tab. 4. Fig. 14. abgebildete angeblich bei Regensburg einheimische Cicade als Manna-Singcicade citirt, allein Herrich-Schäffer (in Fürnrohr's Topographie, a. a. O. pag. 385.) führt diese Abbildung bei C. haematodes an, und zählt die C. Orni überhaupt nicht als ein bei Regensburg einheimisches Insekt auf, indem dieser mit der Fauna von Regensburg so vertraute Entomolog sich überzeugt hat (ebenda, pag. 48.), dass Schäffer eine ziemliche Anzahl von Insekten abgebildet, welche gewiss nie in der Gegend von Regensburg gefunden worden sind. Es dürfte mithin in Bezug auf diese von Schäffer abgebildete und von mehreren Entomologen für C. Orni gehaltene Zirpe eine Verwechslung vorgegangen sein, wie sich solche Verwechslungen auch in anderen Fällen herausstellen, in welchen die Manna-Singcicade als ein cisalpinisches Insekt ausgegeben wird. So finde ich in Oken's allgemeiner Naturgeschichte für alle Stände (Bd. 5. Abth. 3. pag. 1589.) angeführt, dass Jung diese Mannacicade bei Ansbach auf einem Eichenbusche gefunden habe. Diese Notiz ist

---

diesem Falle wirklich damit seine Richtigkeit, jener Gelehrte, welcher keine Veranlassung hatte, sein Alter zu verläugnen, bejahte meine Vermuthung, indem er in der That vor einigen Jahren das fünfzigste Lebensalter erreicht hatte. Um so mehr bedauerte ich es jetzt, das Ohr desselben an dem Cicaden-Gesange nicht prüfen zu können. Ich vermuthete nehmlich, dass dieser Mann, obgleich das Ohr desselben gegen das Geschrille einer Heuschrecke unempfindlich war, dennoch die Stimme einer Singcicade gehört haben würde, weil letztere wirkliche Töne von sich giebt, während eine Heuschrecke nur ein Geräusch hervor zu bringen im Stande ist. Die Gehörnerven eines älteren Menschen, so schloss ich zur Erklärung obiger Erscheinung weiter, werden gewiss nur in so weit an ihrer Perzeptionskraft abgestumpft, dass sie die ganz unregelmässig und ohne Ordnung durcheinander fahrenden Schallwellen, welche die Empfindung eines Geräusches veranlassen, nicht mehr unterscheiden, während sie die regelmässig aufeinander folgenden Schallwellen, welche die Empfindung eines Tones erzeugen, noch deutlich empfinden. Jener Gelehrte war wenigstens ein Freund der Musik, der in dieser Beziehung noch nie über Abnahme seines Gehörs zu klagen Ursache gehabt hatte.

einem von Jung an Rösel gerichteten Briefe entnommen, in welchem die bei Ansbach gefangene Singzirpe ausdrücklich für kleiner als die von Rösel (a. a. O. Tab. 25. Fig. 1.) abgebildete C. Orni erklärt wird. *) Nach meinem Dafürhalten gehört diese kleine von Jung gefangene Singzirpe höchst wahrscheinlich zu der bereits erwähnten in Mittelfranken so ungemein verbreiteten C. concinna. Noch weniger passt aber die bei Würzburg zwischen Segnitz und Standersacker vorkommende grosse Singcicade auf C. Orni, wie Burmeister (Handbuch der Entomologie, Bd. II. pag. 181.) annimmt, da Rösel bei dem angeführten Jung'schen Briefe jenen grossen Lauer mit seiner Fig. 3. (C. sanguinea) und nicht mit Fig. 1. (C. Orni) vergleicht. Auch das von Sulzer (Kennzeichen der Insekten, Zürich, 1761. pag. 24. d. tab. 10. Fig. 65.) als C. Orni abgebildete Insekt, welches man überall bei der Manna-Singcicade citirt findet, ist nicht C. Orni, denn letztere besitzt mit Einschluss der Flügel 17 Lin. Länge, wogegen jene Sulzer'sche Zirpe nur 11 Lin. im Ganzen lang ist, diese Länge sowohl wie das übrige Aussehen dieser Abbildung passt ganz auf C. concinna, zumal da auf den Deckflügeln der Sulzer'schen Abbildung die für die C. Orniso charakteristischen schwarzen Punkte fehlen.

4. Cicada sanguinea Fabr.: atra, luteo-variegata, abdominis incisuris alarumque venis sanguineis.

Fabric. Syst. Rhyng. pag. 39. no. 31. Tettigonia sanguinea.
Rösel: Insektenbelust. II. Locust. Tab. 25. Fig. 3.
Scopol. Ent. Carn. pag. 118. no. 447. Cicada haematodes.

---

*) Da dieser Brief des Amtskastner Jung zu Ansbach, welcher auch ein alphabetisches Verzeichniss aller Schmetterlinge Ansbach's (1791—93) herausgegeben hat, noch mehrere andere interessante Notizen über das Vorkommen von Singzirpen in Deutsch'and enthält, welche ebenfalls unrichtig benutzt worden sind, so will ich denselben hier wörtlich wiedergeben. Rösel sagt darüber in seinen Insektenbelustigungen (Th. II. Locust. pag. 162. Anmerk.) folgendes:

„Dass aber dieses Insekt (Cicada) nicht nur in Italien und Frankreich, sondern auch in gewissen Gegenden Deutschlands gefunden werde, davon hat mich der Hochfürstl. Brandenb. Onolsbach. (Ansbach.) Hr. Amtskastner C. C. Jung unter dem 18. Juni 1775 folgendergestalt belehrt: „Die beifolgenden Cicaden (denn es wurde „mir zugleich dieses Insekt, davon das grösste mit Fig. 3. überein- „kam, das kleinste aber kleiner, als Fig. 1., war, gütigst mitge- „theilt,) sind nicht ausländisch, sondern wirklich einheimisch; wie- „wohl nicht aller Orten. Die grosse ist dermalen in Franken häufig, „jedoch nur in einer Strecke von 4 Stunden, nemlich von Segnitz „bis Standersacker, in denen Weinbergen anzutreffen. Diese Gegend „und Weinberge liegen an der Nordseite des Mayns, oder wie die „Franken sprechen, an der Mittagseite, weil sie der Sonne mit „ihrem Abhange gerade entgegenstehen. Als etwas besonders wird „von ihnen angemerkt, dass man sie sonst nirgend, auch bis nach „Frankfurt hinunter nicht antreffen solle, und dass, wenn dieselben „über den Mayn herüber in die Weinberge getragen werden, sie

Panz. Faun. Germ. Hft. 50. no. 21. Tettigonia haematodes.

Germ. in dessen Magaz. IV. pag. 99. no. 12. Cicada helvola, in Thon's Arch. pag. 4. no. 47. Cicada plebeja. no. 48. Cicada helvola, in Silberm. revue entom. II. pag. 58. no. 5. Cicada sanguinea.

Diese zu den grösseren Arten gehörige Singzirpe, welche in den transalpinischen Gegenden recht eigentlich zu Hause ist, kömmt nach dem Zeugnisse von Schrank (Enumeratio Insectorum Austriae, 1781. pag. 250. no. 477.) auch bei Baden und Mödling in Oesterreich vor, und ist nach der bereits angeführten Mittheilung von Jung auch Bewohnerin der Maynufer in der Nähe von Würzburg. Es ist dieses Thier dort bei den Weinbergsleuten, wie früher, so noch jetzt unter dem Namen Lauer bekannt, wovon ich mich bei meinem letzten Aufenthalte in Würzburg 1842 überzeugt habe.

5. Cicada obscura Fabr.: nigra, testaceo-variegata, elytris obscuris, costa testacea.

Fabric. Syst. Rhyng. pag. 36. no. 14. Tettigonia obscura.

Germ. in Thon's Arch. II. 2. pag. 4. no. 49.

Diese ebenfalls sehr grosse Cicade, welche Megerle in Oesterreich beobachtet hat, ist bisher nur durch Fabricius bekannt geworden.

6. Cicada Fraxini Fabr. subtus grisea, supra nigra, collaris scutellique limbo postico luteis, elytris hyalinis, nigronervosis, areola basali nigra.

Fabric. Syst. Rhyng. pag. 40. no. 37. Tettigonia Fraxini.

Rösel: Insektenbel. II. Soc. tab. 25. Fig. 4. tab. 26. Fig. 4.

Scopol. Entom. Carniol. pag. 7 11. no. 345. Cicada plebeja.

Germ. in Thon's Arch. II. 2. pag. 4. no. 46. und in Silberm. revue entom. II. pag. 64. no. 23. Cicada Fraxini.

„nicht allda bleiben, sondern über diesen Fluss Retour machen: „vermuthlich, weil sie eine sehr warme und den Sonnenstralen „ausgesetzte Gegend lieben, die sie an der Mittagseite des Mayns „nicht haben: weil hier die Sonnenstralen nicht perpendikulär auf „die Weinberge fallen, sondern fast parallel mit derselben Fläche „herabschiessen: Ihr Name ist in Franken Lauer, und aus ihrer „Menge wird auf ein gutes Weinjahr geschlossen. Die kleine habe „ich heute vor 14 Tagen in einem hiesigen Walde auf einem Eichen„busche gefangen etc."

In den Gegenden um Dresden will ein gewisser Naturfreund auch eine Art Cicaden mit carminrothen Streifen bemerkt haben. Es hat dieses Insekt an seinem vordersten Fusstheile 3 Gliederchen, am Kopfe ausser den grossen gewölbten Augen 3 kleine einfache, und kurze borstenähnliche Fühlhörner, nebst unbestäubten abhängenden Flügeln und einen Saugstachel zu seinem Kennzeichen."

Panz. Faun. Germ. fortges. von Herrich-Schäffer Hft. 144. no. 1.

Diese grösste europäische Singcicade überschreitet nicht die Tyroler-Alpen gegen Norden.

Es fragt sich, wie weit gegen Norden überhaupt sich die Ausbreitung der Stridulantien erstreckt. Wie schon oben erwähnt, reicht das Vorkommen der C. concinna im westlichen Deutschland bis zum Siebengebirge bei Bonn nördlich hinauf, wahrscheinlich wird sich diese Cicada wohl noch nördlicher antreffen lassen, da dieselbe selbst in England noch vorzukommen scheint. Nach Westwood (the introduction to the modern classification of insects. Vol. II. pag. 426.) sind nehmlich die Stridulantien in England durch eine einzige Art, C. anglica vertreten, welche Curtis (british entomology. no. 392.) als neu beschrieben und abgebildet hat. Ich habe zwar in diesem Augenblick nicht Gelegenheit, diese Abbildung zu vergleichen, allein da Westwood bei dieser angeblich neuen Art die C. tibialis Panz. mit einem ? citirt (s. die Synopsis of the genera of british insects. pag. 115, als Anhang der angeführten introduction), so möchte ich fast glauben, dass auch hier wieder eine Verwechslung mit der C. concinna statt gefunden hat. In Bezug auf das Vorkommen von Stridulantien im nordöstlichen Deutschland fehlt es mir an eigener Erfahrung, ausserdem habe ich nur zwei Notizen auffinden können, aus denen hervorgeht, dass die Singcicaden bis über den Thüringer Wald und das Erzgebirge hinaus gegen Nordosten von Deutschland vordringen. Bei Dresden soll nehmlich, so berichtet Rösel (a. a. O. pag. 162. Anm.), eine Cicade mit carminrothen Streifen bemerkt worden sein; leider wird von Rösel über die Grösse und sonstigen Kennzeichen dieser Zirpe nichts angegeben, so dass sich die Art dieser Cicade nicht bestimmt herausfinden lässt, wenigstens halte ich es für gewagt, dieses Insekt, wie es Oken (in seiner allg. Naturgeschichte a. a. O. pag. 1592.) gethan hat, als C. sanguinea zu deuten. Die zweite Nachricht über das Vorkommen von Singcicaden im nordöstlichen Deutschland rührt von Voigt her (s. dessen Zoologie. Bd. V. pag. 375.), welcher 1838 einige Stunden von Jena im Weiherthal eine ausgekrochene über Zolllange Larve einer Cicada Orni oder verwandten Cicade, deren gelber Hinterleib mit schwarzen Querringen eingefasst war, an einem Eichenbusch gefunden hat. Fast möchte ich in dieser leeren Puppenhülse die zurückgelassenen Spuren einer C. concinna wieder erkennen, denn auch die von mir auf dem hiesigen Schlossberge gefundene, oben erwähnte Puppenhülse zeigt diese schwarzen Ringeln am Hinterleibe. Jedenfalls dürften die beiden genannten Fälle diejenigen Fundorte (Dresden und Jena) bezeichnen, bis zu welchen im Nordosten von Deutschland Stridulantien am nördlichsten vorgedrungen sind; weiter nach Norden hinauf scheinen diese Kerfe in dieser Richtung

ganz zu fehlen. In der Provinz Ost- und Westpreussen kommen bestimmt keine Singcicaden vor, ebenso wenig findet man in den Faunen der Skandinavischen Länder Stridulantien aufgeführt. Interessant wäre es zu erfahren, ob und durch welche Arten die Stridulantien in Böhmen und Schlesien repräsentirt sind.

Zur Naturgeschichte der Talaeporia lichenella Zell. (*Ps. triquetrella Tr.*)

Von

Dr. A. Speyer.

Die Fortpflanzungsgeschichte der Sackträger ist seit langer Zeit ein Gegenstand lebhafter Controversen gewesen. In der That wurde so Vieles den gewöhnlichen Vorgängen Widersprechendes darüber gemeldet, dass der vorsichtige Forscher Anstand nahm, es nach fremdem, wenn auch sonst achtungswerthen Zeugniss auf Treu und Glauben anzunehmen. Die Vorgänge bei der Begattung u. A., wie sie kürzlich Mann und Prof. Hering bei Psyche plumifera und Ps. stetinensis beobachtet haben, wie sie früher schon in der Isis von Ps. muscella mitgetheilt wurden, weichen so sehr von Allem, was von andern Schmetterlingen bekannt ist, ab, dass man ohne die volle Glaubwürdigkeit der Beobachter und die detaillirten Angaben derselben geneigt sein würde, an einen Irrthum zu denken. Dazu kommt, dass wesentliche Abweichungen in der Weise der Begattung und Fortpflanzung selbst unter den einzelnen Arten der Psychiden stattfinden, wie das schon aus den eben erwähnten Mittheilungen hervorgeht. Hier ist noch ein weites Feld für interessante Entdeckungen offen.

Wir haben als Beitrag zu den Sonderbarkeiten dieser Gruppe (dies Wort im weitesten Sinne genommen, wo dann auch die mottenartigen Psychiden, die Talaeporien, dazu gehören) die Thatsache der Fortpflanzung von Tal. lichenella oder Ps. triquetrella Tr. ohne Begattung durch genaue Beobachtungen festgestellt (Isis 1846 S. 29.) und damit die Angaben und Vermuthungen einiger älterer Schriftsteller bestätigt. Die Sache ist aber wohl wichtig genug, um hier noch einmal darauf zurückzukommen, und das damals Mitgetheilte durch seitdem fortgesetzte Erfahrungen zu vervollständigen. Es wird damit auch dem Scrupulösesten jeder Rest von Zweifel schwinden.

Es wurden zuerst vor vier Jahren in den ersten Apriltagen eine Anzahl Säcke, die sich zur Verwandlung an einen Gartenzaun festgesponnen hatten, eingesammelt und in eine besondere Schachtel gelegt. Diese Säcke, ohngefähr ein Dutzend, gaben im Mai lauter Weibchen. Mehrere Puppen sahen wir selbst sich aus dem Sacke hervordrängen, sahen, wie der Schmetterling die Puppenhülse sprengte, ausschlüpfte, kurze Zeit still

sass und dann, ohne eine Begattung abzuwarten, seine Eier vermittelst der Legeröhre sämmtlich in das Innere des Sacks absetzte. Aus diesen, von unter unsern Augen ausgekrochenen Weibchen unter unsern Augen gelegten, Eiern entwickelten sich nach ohngefähr 4 Wochen die Räupchen sämmtlich, so dass die ganze Schachtel von jungen, fast mikroskopischen Sackträgern wimmelte. Zufrieden mit diesem Resultat, womit die Sache abgethan schien, haben wir damals der jungen Brut weiter keine Sorgfalt geschenkt und sie ist zu Grunde gegangen. Es blieb aber die, wenn auch noch so unwahrscheinliche Möglichkeit übrig, dass die im April eingesammelten Puppen bereits innerhalb der Puppenhülse befruchtet gewesen wären. So sehr der ganze Entwicklungsvorgang dem widersprach, haben doch directe Beobachtungen auch diesen letzten Einwurf entkräftet.

Es wurden im März des vergangenen Jahres wiederum eine Anzahl Lichenella-Säcke, die zum Theil noch Raupen, zum Theil bereits Puppen enthielten, eingesammelt. Die Schmetterlinge, wieder lauter Weibchen, entwickelten sich diesmal schon in der zweiten Hälfte des April. Vier Stück derselben, deren Auskriechen und Eierlegen ich selbst mit angesehn hatte, wurden davon zur fernern genauen Beobachtung ausgewählt und in eine nur für sie bestimmte Schachtel gethan. In den ersten Tagen des Juni schlüpften die Räupchen aus. Ihrer Menge nach zu schliessen, musten alle oder fast alle Eier zur Entwicklung gekommen sein. Ihre Erziehung machte wenig Schwierigkeiten. Einige Stückchen Holz von alten Zäunen und Baumrinde mit Flechten überzogen, die täglich mit Wasser besprengt, aber keinmal erneuert wurden, genügten Anfangs zu ihrer Ernährung. Später warf ich ihnen todte Schmetterlinge vor, die sie mit grosser Gier verzehrten. Hatten sie einmal einen Tag lang dies Lieblingsfutter entbehrt und ich legte ihnen dann einen Schmetterling in ihr Behältniss, so dauerte es nicht lange und der neue Ankömmling verschwand unter der dichten Hülle von Säcken, die an ihm nagten. Sie frassen alle Theile, die nicht allzuhart waren; von einer Gastr. populifolia liessen sie nichts als den zusammengeballten Eierhaufen übrig. Licht und Luft bedürfen sie wenig, sonst hätten sie sich in der engen, festschliessenden Schachtel nicht so wohl befinden können. Uebrigens wuchsen sie langsam und erreichten erst im Herbst ihre volle Grösse. Auffallenderweise blieben von der grossen Zahl der fast gleichzeitig ausgekrochenen Raupen einige, 15 bis 20, stets in der Grösse zurück, so dass sie im Herbst kaum halb so gross als die übrigen waren, ja ein Paar sogar wenig über eine Linie erreicht hatten. Wie viele Häutungen Statt hatten, habe ich nicht genau ermitteln können. Im October hörten die Raupen auf zu fressen, einige setzten sich, doch ohne sich festzuspinnen, an die Wände und den Deckel des Behältnisses

die meisten krochen aber auf den Boden desselben und verbargen sich unter den hohl aufliegenden Holz und Rindestückchen. Wahrscheinlich überwintern sie im Freien auf ähnliche Weise, nahe an der Erde. So sassen sie den ganzen Winter über still. Anfang März fingen sie zuerst wieder an, sich zu regen, liefen einige Wochen unruhig umher und spannen sich dann zur Verpuppung fest, die meisten unter dem Schachteldeckel. Nur die erwähnten im Wachsthum zurückgebliebenen Exemplare verpuppten sich nicht mit den Uebrigen. Einige von ihnen waren während des Winters gestorben, die gesund Gebliebenen fingen wieder an zu fressen. Ich pflegte sie gut und erhielt sie bis zum Sommer am Leben, aber es wollte mit ihrem Wachsthum nicht recht vorwärts, sie frassen wenig und starben nach und nach, ohne dass eine einzige Raupe ihre volle Grösse erreichte. Eine Erklärung dieser Erscheinung vermag ich nicht zu geben, doch ist es gerade nichts Seltenes, ähnliche Beobachtungen beim Aufziehen ganzer Raupenbruten zu machen. Vielleicht sind es vom Ei an schwächliche Thiere, welche allenfalls im Freien unter günstigen Bedingungen aufkommen, bei der Stubenzucht aber zu Grunde gehen müssen.

Schon im Herbst hatte ich mich genöthigt gesehn, eine beträchtliche Anzahl der erzogenen Raupen aus dem Behältniss zu entfernen, da es für ihre grosse Menge zu eng erschien; im Frühjahr musste ich nochmals diese Procedur wiederholen; ausserdem waren sehr viele Räupchen schon in der ersten Jugend beim Oeffnen und Schliessen der Schachtel zerquetscht worden, da sie sich beständig in den Falz des Deckels eindrängten. So gelangten nur ohngefähr hundert Stück zur Verpuppung. Diese gaben denn zur gewöhnlichen Zeit, Ende April wieder lauter Weibchen. Nur 6 Stück krochen nicht aus. Ich liess diese letztern bis zum Spätsommer unberührt, in der Erwartung, aus ihnen vielleicht Männchen zu erhalten; es kam aber kein Schmetterling zum Vorschein, und als ich die Säcke endlich öffnete, fand sich in jedem eine vertrocknete Raupe oder weibliche Puppe. Die ausgekrochnen Weibchen legten auf die bekannte Weise ihre Eier bald nach dem Auskriechen in den leeren Sack und einen Monat später wimmelte wieder die ganze Schachtel von junger Brut. Es ist somit unwidersprechlich bewiesen, dass Lichenella sich ohne Begattung fortpflanzt, ja dass es für zwei hintereinander folgende Jahresgenerationen keiner Männchen bedarf. Eine allerdings höchst auffallende Erscheinung! Dass bei meinen Beobachtungen kein Irrthum vorgefallen ist, dass nicht etwa ein Männchen ausgekrochen und übersehen ist, kann ich auf das Bestimmteste versichern. Ich habe, um zu einem reinen Resultate zu kommen, keine Sorgfalt gescheut und während der Entwicklungszeit die Puppen kaum aus den Augen gelassen. Der Vorgang bleibt immer derselbe: man erzieht nur weibliche Schmetterlinge; jeder

derselben legt bald nach dem Auskriechen seine Eier in den Sack und alle diese unbefruchteten Eier geben nach Monatsfrist gesunde Räupchen. Die Erziehung des überall häufigen Insekts bietet übrigens so wenig Schwierigkeiten, dass Jeder leicht die Sache selbst prüfen kann.

Bemerkungen über Aphodius luridus und nigripes.

Von

Dr. Kriechbaumer.

Es mag wohl manchen Entomologen seltsam scheinen, wenn ich hier einen Gegenstand wieder zur Sprache bringe, der durch die „Revision der deutschen Aphodien-Arten von Dr. Schmidt,“ *) einer Arbeit von anerkanntem Werthe, erledigt zu sein schien; noch seltsamer aber, wenn ich mich für die spezifische Verschiedenheit obiger zwei Arten ausspreche, obwohl Dr. Schmidt anführt, **) er habe von Individuen der Normalform des luridus 7 nigripes selbst aus den Eiern erzogen, also einen Beweis liefert, der an und für sich der sicherste ist, wenn es sich um Feststellung von Art und Varietät in einem gegebenen Falle handelt.

Ich glaube nun allerdings, dass Dr. Schmidt aus Eiern der Normalform des luridus schwarze Varietäten erzogen hat, ob aber diese den A. nigripes der Autoren bilden, ist eine andere Frage. Ich fand nämlich früher im südlichen Bayern (München, Tegernsee) und in den beiden letzten Jahren hier in Graubündten einen Aphodius, der den schwarzen Varietäten des luridus (Schmidt) allerdings ähnlich ist, aber doch nicht in dem Grade, dass Dr. Schmidt die Verschiedenheit desselben nicht wahrgenommen haben sollte; eher glaube ich, er habe ihn gar nicht selbst gesehen. Ich will demselben einstweilen den Namen nigripes beilegen, obwohl ich noch unentschieden lassen muss, ob er mit dem nigripes der ältern Autoren identisch ist. Die Unterschiede der beiden Arten sind folgende:

1) Der ganze Körper ist bei A. luridus flacher, dabei meistens auch etwas länger und an den Seiten mehr parallel verlaufend, als bei A. nigripes; die Oberfläche ist bei den schwarzen Varietäten der ersteren matt, bei dem letzteren fast immer sehr glänzend.

2) Der Kopfschild ist bei A. luridus vorne breit abgerundet mit stark aufgebogenem Rande; die Ecken sind mehr hinausgezogen, die Augenwinkel in der Regel rechtwinklig; bei A. nigripes ist jener halbkreisförmig abgerundet, mit feinem,

*) (Germar Zeitschrift. II. p. 83. etc.)
**) (id. pag. 169.)

sehr wenig aufgebogenem Rande, die Augenwinkel sind immer stumpf. Der ganze Kopf erscheint daher bei A. luridus etwas kürzer und breiter.

3) Die Streifen der Flügeldecken haben bei A. luridus scharfe Ränder, daher die Zwischenräume auch fast ganz flach erscheinen, und sind bis an die Spitze deutlich gekerbt; bei A. nigripes sind jene Ränder ziemlich unbestimmt und stumpf, daher die Zwischenräume etwas konvex erscheinen, die Streifen selbst sind etwas schmäler, unregelmässig punktirt, indem diese Punkte entweder sehr undeutlich werden oder ganz verschwinden, oder seitlich den Verlauf der Ränder unterbrechen. Die Zwischenräume sind bei A. luridus weitläuftiger, aber meistens gleichmässiger und deutlicher punktirt, als bei A. nigripes. Auch fehlen diesem die Haare auf der Spitze der Flügeldecken, die jener besitzt.

4) Aphodius luridus fand ich bisher immer nur an trockenen, sonnigen Orten, vorzüglich gegen Süd und West gelegenen Halden, bis höchstens 4000′ ü. M., besonders in Pferde- und Schaafmist. Die schwarze Varietät häufiger als die Normalform; Aphodius nigripes auf üppigen, grasreichen Wiesen, besonders auf Viehweiden der Maiensässe und Alpen bis 7000′ ü. M. in Kuhmist.

Aphodius depressus, eine dritte, von den beiden vorigen wieder verschiedene Art, von der ebenfalls schwarze Varietäten vorkommen sollen, hat die flache Gestalt des A. luridus, aber dabei einen rein ovalen Umriss, indem der Brustschild seitlich mehr zusammengedrückt ist, als bei den beiden vorigen Arten. Form des Kopfes stimmt mit A. nigripes überein. Fressspitzen und Tarsen sind hellroth. Die Unterschiede zwischen A. depressus und luridus hat Schmidt (pag. 170.) sehr ausführlich auseinandergesetzt, und ich erlaube mir nur ein paar Bemerkungen darüber:

zu 3) Bei A. luridus kommen Exemplare vor, wo Kopf und Brustschild zusammen im Verhältniss zum andern Körper noch kürzer sind, als bei A. depressus.

zu 4) Auch bei A. luridus kommen Exemplare mit sehr stumpfen Augenwinkeln vor.

Das einzige Exemplar von A. depressus, welches ich besitze, wurde mit mehreren andern in Misox gefangen, also dem transalpinischen Graubündten, in dem diesseitigen kam er mir noch nicht vor. Um so auffallender ist mir, dass Heer (Fauna Coleopt. Helv. p. 530.) von der var. c. seines depressus sagt „sat frequens usque ad 7000′ s. m.“ und Avers in Bündten als Lokalität anführt. A. depressus ist gewiss ein Käfer der ebenen und Hügelregion, und leicht dürfte daher eine Vermengung mit A. nigripes statt gefunden haben. Bei seinem A. nigripes ist die unter a bezeichnete Form wohl grösstentheils auf meinen nigripes zu beziehen, doch sind ohne Zweifel auch die schwarzen

Varietäten des luridus mit inbegriffen; var. b — e gehören dem luridus an.

Welche der 3 genannten Arten Fabricius *) unter seinem nigripes verstanden hat, kann aus seinen Diagnosen nicht erkannt werden.

Ebenso kann bei Gyllenhal **) nicht mit Sicherheit ermittelt werden, ob er seine Diagnose des nigripes wirklich nach diesem, oder nach schwarzen Varietäten des luridus oder depressus gebildet hat. Letzteres ist mir das wahrscheinlichste, da nicht nur das „Brevis, sub-depressus" und tarsis rufis" am besten auf diesen passt, sondern es bei der Beschreibung des depressus ausdrücklich heisst, derselbe sei mit Ausnahme der rothen Farbe der Flügeldecken dem nigripes ganz gleich und kaum eine verschiedene Art.

Andere Autoren stehen mir gegenwärtig zur weiteren Vergleichung nicht zu Gebote.

Da die beiden genannten Käfer zu den gemeinsten und verbreitetsten Arten gehören, so wäre sehr zu wünschen, dass ihr Verhältniss zu einander, so wie zum depressus, richtig erkannt werde, wobei namentlich genaue Beobachtungen über ihre geographische Verbreitung in horizontaler und vertikaler Richtung vieles beitragen würde, und empfehle daher den Gegenstand weiterer Untersuchung.

Ein Paar neue Fliegen zum neuen Jahre! —

vom Prof. Dr. **H. Loew** in **Posen.**

Meine Sammlung ist an Arten der Gattung Lispe nicht reich genug, um mich eine Monographie derselben versuchen zu lassen, indessen enthält sie doch 6 Arten, die sich mit Bestimmtheit unter den bisher beschriebenen 12 europäischen Arten nicht finden; ausserdem scheinen mir noch 2 andere Arten der Erwähnung werth, deren Bestimmung nicht ohne Schwierigkeit und Zweifel ist. Dass man bei der Bestimmung der Lispearten auf die Färbung der Bestäubung und auf die Gestalt der Hinterleibszeichnung kein erhebliches Gewicht legen dürfe, lehrt mich die Erfahrung an der gemeinen Lispe tentaculata und an mehreren anderen Arten zur Genüge; ich darf also hoffen, dass ich mich durch derlei Abänderungen nicht habe verführen lassen, Arten für neu zu halten, welche bereits beschrieben sind. Die beiden letzten der hier zu beschreibenden Arten weichen von allen andern mir bekannten im Körperbau merklich ab und unterscheiden sich auch unter einander nicht unwesentlich; es ist vorauszusehen, dass sie künftig in eigenen

---

*) (Syst. Eleuth. I. p. 76.)
**) (Ins. suec. I. p. 32.)

Gattungen stehen werden. Mit der Errichtung derselben hat es wohl füglich Zeit bis noch mehr verwandte Arten bekannt sein werden, und dies um so eher, da trotz der abweichenden Gestalt dieser Arten, doch kein Zweifel darüber sein kann, dass sie keiner anderen der bereits bestehenden Gattungen, als der Gattung Lispe beigesellt werden können. — Ich führe zuerst die beiden zweifelhaften Arten auf und lasse ihnen dann die 6 neuen Arten folgen.

sp. 1. Lispe uliginosa ♀; obscure cinerea, palpis tibique testaceis, thorace trilineato, abdomine obscure maculato. Long. corp. $3\frac{6}{12}$ lin.

Synon: ? Lispa uliginosa Fall. Dipt. Musc. 93. 2.
? Lispa uliginosa Meig. Syst. Beschr. V. 226. 2.
Macq. Suit. Dipt. II. 314.
? Lispa uliginosa Zetterst. Dipt. Sc. V. 1797. 2.

Vaterland: Die Berliner Gegend; ich erhielt ein Weibchen vom Oberlehrer Ruthe.

Taster hellgelb, weisslich schimmernd, mit ansehnlichen schwarzen Härchen, nicht ganz so breit wie bei Lispe tentaculata. Untergesicht weisslich, ziemlich schimmernd, oben und an den Seiten in das Messinggelbe übergehend, was sich am Augenrande auf die Stirn hinaufzieht. Stirn schwarz; die dunkelbraune Mittelstrieme bildet einen sehr zugeschärften Keil. Mundrand starkborstig, Knebelborsten lang. Fühler braunschwarz, lang, schmal; zweites Glied oberwärts wenig verdickt, mit einem ausgezeichneten Borstchen; Fühlerborste lang, allmälig sehr dünn werdend, beiderseits lang gefiedert, am Ende kahl. Der dunkelgraue Thorax mit 3 deutlichen, schwärzlichen Längslinien, die mittelste am deutlichsten und ganz, die seitlichen an der Naht durchbrochen, neben ihnen die Spur von noch einer dunkeln Längslinie. Hinterleib dunkelgrau, auf jedem Ringe zwei grosse schwärzliche fast dreieckige etwas glänzende Flecke, welche der Mitte näher als dem Seitenrande liegen. Schenkel und Füsse schwarz; die schwarzen Borsten der Schienen stark; übrigens alle Beine durchaus von einfachem Baue. Flügel graulich glasartig, äusserste Wurzel gelbbräunlich; Adern dunkelbraun, in der Nähe der Wurzel heller braun; der letzte Abschnitt der 4ten Längsader gerade; auch die hintere Querader gerade, aber schiefstehend.

Anmerk.: Fallén und Meigen nennen den Thorax der Lispe uliginosa übereinstimmend, 4 striemig; ausserdem heissen die Fühler derselben bei Fallen: subplumatae. — In solchen Dingen sind die Arten nicht veränderlich; demnach sollte man das eben beschriebene Weibchen nicht für das der wahren Lispe uliginosa halten; alle übrigen Merkmale passen indess so gut, dass ich mir wohl erlauben darf, Fallen's und Meigen's Beschreibung für in dieser Beziehung ungenau zu halten. Die

Beschreibung, welche Herr Zetterstedt von Lispe uliginosa in den Dipt. Scand. giebt, erwähnt von diesen entscheidenden Merkmalen nichts. Sollte sich meine Art wider Erwarten doch als von Lispe uliginosa verschieden ausweisen, so könnte man ihr den Namen Lispe trilineata beilegen.

sp. 2. Lispe **litorea** ♂ & ♀; obscure cinerea, abdomine trifariam maculato, pedibus nigricantibus; **setis mystacinis in mare nullis, in foemina utrinque una solitaria; palpis nigris.** — ♂ tibiis intermediis elongatis, tarsis intermediis valde abbreviatis; ♀ pedibus simplicibus. — Long. corp. $2\frac{5}{12}$ — $3\frac{4}{12}$ lin.

Synon: Lispa litorea Fall. Dipt. Musc. 94. 3. ♀.
Lispa litorea Meig. Syst. Beschr. V. 227. 4. ♀.
Halid. Ent. Mag. I. 166. ♂.
Lispa litorea Zetterst. Dipt. Scand. V. 1799. 4.

Vaterland: Wie es scheint, ganz Europa; ich erhielt diese in ihrer Färbung überaus veränderliche Art zuerst von dem Herrn Rektor Lüben, welcher sie bei Aschersleben auf Salzboden fing; später erhielt ich von Zeller einige bei Syrakus gefangene Exemplare.

Männchen: Taster schwarz, auswärts mit hellem Schimmer. Untergesicht mit lebhaft silberweissem, oder mit etwas gelblich weissem Schimmer, ohne die bei allen anderen mir bekannten Arten vorhandenen Knebelborsten. Fühler schwarz, nur von mittlerer Länge; das zweite Glied oberwärts deutlich aufgeschwollen und mit einem längeren Härchen besetzt. Stirn schwarz (bei Varietäten dunkelbraun oder gar braunroth), die graubraune Mittelstrieme bildet einen ziemlich zugeschärften Keil und hat bei einzelnen Exemplaren eine tiefschwarze Farbe. Hinterkopf grau, unterhalb des Scheitels gewöhnlich ein kleiner grauer Fleck. Auf dem Thorax zeigen sich zwei dunklere, etwas von einander entfernte Längsstriemen. Die 3 ersten Ringe des Hinterleibes sind grauweisslich bereift; jeder derselben hat einen schmal keilförmigen schwarzen Mittelfleck; ausserdem hat der 1ste Ring zuweilen jederseits noch einen schwärzlichen Sei enfleck; der 2te und 3te Ring haben ganz am Hinterrande jederseits einen fast halbbindenförmigen, nach Innen etwas erweiterten Fleck; der 4te Ring ist weiss bestäubt und hat am Hinterrande jederseits einen halbrunden, tiefschwarzen Fleck; der darauf folgende kleine Analring ist tief schwarz mit einem ansehnlichen schneeweissen Punkte oben auf. Beine schwarz, grauweiss bestäubt; die vordersten von gewöhnlichem Baue, ihre Schienen nur am Ende mit etlichen Borstchen, von denen eines auf der Aussenseite länger; das erste Fussglied so lang wie die folgenden zusammen, welche nicht zusammengedrückt sind; die mittelsten Schienen sind schlank und bedeutend verlängert, gegen die Spitze hin auf der Innenseite wimperhaarig, vor der Mitte auf der Aussenseite eine stärkere Borste, vor der Spitze zwei

auf der Innenseite und eine kleinere auf der Aussenseite, eine ganz kleine inwendig an der Spitze selbst; die mittelsten Füsse sehr kurz, das 1ste Glied dicker aber kaum so lang als das zweite, auf der Unterseite an der Wurzel mit einem langen gekrümmten Haare; die letzten Glieder ein wenig zusammengedrückt; hinterste Schienen von gewöhnlicher Länge, auf der Mitte der Aussenseite ein, vor der Spitze ein paar stärkere Borstchen; die hintersten Füsse nicht verkürzt, ihr 1stes Glied fast so lang wie die folgenden zusammen, die schlank und beträchtlich zusammengedrückt sind. Flügel glashell, kaum graulich, schwarzbraun adrig; hintere Querader steil, gerade; der letzte Abschnitt der 4ten Längsader kaum etwas gebogen.

Weibchen: Es unterscheidet sich von dem Männchen durch Folgendes: am Mundrande steht jederseits eine einzelne, ziemlich ansehnliche Knebelborste, neben der sich keine anderen Borsten, sondern nur etliche kurze Härchen finden. Die Farbe des Untergesichtes nähert sich in der Regel mehr dem Messinggelben, doch ist es auch bei dem Weibchen zuweilen fast rein weiss. Stirn in der Regel wie bei dem Männchen, zuweilen nicht nur am Augenrande und auf der keilförmigen Mittelstrieme, sondern ganz und gar graubraun bestäubt. Die 3 ersten Ringe des Hinterleibes ganz wie bei dem Männchen, nur sind die keilförmigen Mittelflecke in der Regel erheblich breiter; die schwärzlichen Flecke des 4ten Ringes liegen am Vorderrande und erreichen den Seitenrand nicht; der darauf folgende Analring ist ganz und gar weisslich bestäubt. Beine alle von einfachem Baue; die Füsse nirgends verkürzt; die vordersten Schienen nur an der Spitze, die anderen auf der Mitte und auf der Spitze mit längeren Borstchen.

Variet. α. Männchen: Es gleicht in allen Formmerkmalen dem normalen Männchen; die 3 ersten Hinterleibsringe bedeckt eine dichte rostgelbe Bestäubung, die an den Stellen, wo sich bei den normalen Exemplaren die dunkeln Flecke finden, dünner ist und so eine Andeutung derselben deutlich erkennen lässt. Die Bestäubung des 4ten Abschnittes und der grosse weisse Punkt auf dem Analabschnitte wie gewöhnlich, nur noch reiner weiss. 1 Exemplar von Zeller am 4ten Mai bei Syrakus gefangen.

Variet. β. Weibchen: In allen Formmerkmalen mit den normalen Weibchen so übereinstimmend, dass eine Trennung unthunlich erscheint, in der Färbung erheblich abweichend. Grösser als die gewöhnlichen Exemplare; Untergesicht silberweiss, messinggelb oder goldgelb; die Brustseiten und die Oberseite des Thorax viel graubrauner, die dunklen Striemen der letzteren undeutlich, ihre innere und äussere Grenze durch eine dunkelbraune Längslinie bezeichnet, die vorn deutlicher ist; bei einem Exemplare findet sich auch von diesen Linien kaum eine Andeutung. Der ganze Hinterleib hat eine grauweissliche Be-

stäubung, welche am Seitenrande in das Braune übergeht; die Mittelflecke der 3 ersten Ringe haben die gewöhnliche Gestalt und Farbe; im Hinterwinkel des 2ten und 3ten Ringes findet sich jederseits ein ansehnlicher, ziemlich gerundeter brauner Fleck; die Seitenflecke des 5ten Ringes liegen wie bei den normalen Exemplaren am Vorderrande des Ringes, sind aber breiter als bei diesen und ziehen sich bis zum Seitenrande hin. 4 Exemplare, von Zeller am 27. April, am 4. und 5. Mai bei Syrakus gefangen.

Anmerk.: Die Halidaysche Lispe litorea ist mit gegenwärtiger Art sicher einerlei, da er des sehr charakteristischen Baues der männlichen Mittelfüsse Erwähnung thut. Fallen's Beschreibung der Lispe litorea ist nach einem Weibchen gemacht; er hebt es ausdrücklich hervor, dass auf dem Hinterleibe keine Mittelflecke vorhanden seien; dieses Merkmal passt auf die von mir beschriebene Art durchaus nicht; ich habe deshalb lange Bedenken getragen, den Fallen'schen Namen auf sie anzuwenden. Meigen's Angaben sind nur aus Fallen's Werk entnommen, können also weiter keine Aufklärung geben. Ich hoffte sie in dem eben erschienenen 5ten Bande der Diptera Scandinaviae von Zetterstedt zu finden; leider ist auch ihm das Männchen unbekannt geblieben; hinsichtlich des Mangels der Mittelflecke stimmt seine Angabe mit der Fallen's überein, nur drückt er sich über diesen Umstand unbestimmter aus, fast als ob er nur Fallen's Beschreibung nicht habe widersprechen wollen. Dieser Umstand, die Uebereinstimmung aller Nebenmerkmale, das Vorkommen der Art in England haben mich endlich bestimmt, den Fallen'schen Namen für sie anzunehmen.

sp. 3. Lispe flavicincta ♀; nigricans, palpis concoloribus, abdomine postice fascia angusta flava. — Long. corp. $2\frac{9}{12}$ lin.

Vaterland: Das südliche Russland.

Taster schwarz, weissgrau schimmernd. Untergesicht grauweisslich, ziemlich stark schimmernd; Stirn schwarz. Die braune Mittelstrieme bildet einen wenig spitzen Keil und ist nicht scharf begrenzt. Mundrand ziemlich borstig, Knebelborsten von mittlerer Länge. Fühler schwarz, von mittlerer Länge und Stärke; das 2te Glied oberwärts nicht deutlich verdickt, mit einem kurzen Borstchen; Fühlerborste kurz, an der Wurzel dick, allmälig sehr verdünnt, an der Spitze kahl, oberwärts auf der Mitte ziemlich lang gefiedert, eben da auf der Unterseite gewöhnlich nur ein einzelnes längeres Haar. Thorax braungrau bereift und dunkelbraun liniirt; der Anfang zweier auf der Mitte ziemlich nahe bei einander liegender braunen Linien ist besonders deutlich. Hinterleib glänzend schwarz mit graulicher, an meinem Exemplare ziemlich verriebener Bestäubung; der letzte Hinterleibsring hat am Vorderrande eine schmale glänzende, lebhaft gelb gefärbte Querbinde, die in der Mitte schmal unterbrochen ist. Beine schwarz, die Knie rothbräunlich; alle Beine von einfachem Baue, die Schenkel etwas schlanker als bei den meisten andern Arten. Flügel graulich glasartig, an der Wurzel etwas gelbbräunlich; Adern braun, an der Wurzel heller; hintere Querader ein wenig gebogen, nicht sehr schief; das letzte Stück der 4ten Längsader fast ganz gerade, eine leichte Schwingung desselben lässt sich eben noch bemerken.

sp. 4. Lispe melaleuca, ♂ & ♀; atra, nitida, abdomine maris maculis sex niveis; in foemina minus distinctis adjecta albedine haud bene determinata lineam longitudinalem mediam tegente; tarsis anticis in mare distinctissime dilatatis, in foemina subdilatatis. — Long. corp. 2 — $2\frac{4}{12}$ lin.

Vaterland: Sicilien. (Zeller).

Männchen: Untergesicht gelblichweiss, Backen reinweiss; am Mundrande nur etliche schwache Härchen; die beiden Knebelborsten lang. Taster gelblich, weissschimmernd mit zerstreuten schwarzen Härchen. Fühler lang und schmal, von schwarzer Farbe; das 2te Glied an der Oberseite nicht deutlich aufgeschwollen, nur mit einem kurzen Borstchen. Fühlerborste lang, verhältnissmässig schlank, die fiederförmige Behaarung auf der Oberseite von mittlerer Länge, unten kurz und sparsamer; am Ende ist sie nackt; häufig ist die äusserste Spitze des 2ten und die äusserste Spitze des 3ten Fühlergliedes inwendig braunroth. Stirn schwarz, leicht bräunlich bereift, die hellbraune Mittelstrieme bildet einen nicht sehr scharfen Keil. Thorax glänzend schwarz; von der Schulterecke bis zur Flügelwurzel jederseits eine weissbereifte Strieme; an der Innenseite derselben tritt die glänzend schwarze Grundfarbe stets deutlich hervor, die ganze Mitte der Oberseite bedeckt ein leichter bräunlicher Reif, der sich bei vollkommen conservirten Exemplaren auch über das glänzend schwarze Schildchen ausbreitet und auf der Mitte des Thorax die Spur von 3 feinen dunklen Linien zeigt. Brustseiten oben glänzend schwarz, unten schneeweiss bereift. Hinterleib glänzend tiefschwarz; am Hinterrande des 1sten, 2ten und 3ten Ringes jederseits mit einem scharfbegrenzten schneeweissen Querflecken. Schenkel schwarz, kaum die äusserste Spitze rothgelb; Schienen rothgelb; hinterste Füsse schlank, schwarz; Mittelfüsse ebenfalls schlank, schwarz, doch das erste Glied bis gegen die Spitze gelblich; an den vordersten Füssen ist das 1ste Glied schlank und gelblich, die 4 folgenden kurz, fast von gleicher Länge, sehr erweitert, das 1ste an der Wurzel schwarz, übrigens gelblich, die 3 letzten ganz schwarz. Flügel graulich glasartig; an der Wurzel wenig gelbbräunlich; Adern schwarzbraun, an der Wurzel heller braun; hintere Querader gerade, steil; auch der letzte Abschnitt der 4ten Längsader gerade.

Weibchen: Es gleicht dem Männchen ziemlich; das Untergesicht ist bei einzelnen Exemplaren lebhaft messinggelb. Die Seitenflecke des Hinterleibes sind nicht so rein weiss, nicht so scharf begrenzt und ziehen sich weiter am Hinterrande hin; überdies findet sich stets eine weissliche, meist wenig scharf begrenzte Mittellinie; wo sie am vollständigsten vorhanden ist, reicht sie vom Vorderrande des 2ten Ringes bis zum After und steht mit den Seitenflecken im Zusammenhange; bei den Exemplaren mit messinggelben Untergesichte geht ihre Farbe in das Weissgraue über. Schienen dunkler als bei dem Männchen; die vordersten und hintersten gegen die Spitze hin in ansehnlicher Ausdehnung, oft zur Hälfte gebräunt; alle Füsse ganz schwarz; die hintersten und mittelsten schlank; an den vordersten ist nur das 1ste Glied schlank, die folgenden Glieder kurz, fast von gleicher Länge, nur sehr wenig erweitert.

sp. 5. Lispe scalaris, ♀; palpis flavis, minus dilatatis; antennis brevibus crassiusculis; abdomine albido, maculis sex magnis nigricantibus. — Long. corp. $1\frac{10}{12}$ lin.

Vaterland: Smyrna, wo ich sie im Juni fing.

Taster gelb, weissschimmernd, mit einzelnen schwarzen Härchen, nicht so sehr erweitert wie bei den vorhergehenden Arten. Untergesicht

weiss, nach oben hin gelblich, stark schimmernd. Stirn schwarz, am Augenrande mit glänzend weissem, breitem Saume, der fast bis zur oberen Augenecke reicht, wo ihn ein tiefschwarzer Fleck abgrenzt. Die Stirnstrieme ist schwärzlich, vorn schillert sie graulich und bildet einen ziemlich spitzen Keil. Fühler schwarz; das 2te Glied am Ende mit einem gelblichen Punkte, das 3te verhältnissmässig kurz und breit; Fühlerborste kurz gefiedert, am Ende kahl. Untere Hälfte des Hinterkopfes schneeweiss, oben glänzend schwarz, an jeder Augenecke mit einem schneeweissen Flecke. Oberseite des Thorax glänzend schwarz, von der Schulter bis zur Flügelwurzel jederseits eine schneeweisse Strieme; eine breite Mittelstrieme ist grauweisslich bereift, vorn ist ihre Färbung mehr graubräunlich und zeigt die Spur von Längslinien, hinten erweitert sie sich plötzlich über den ganzen Hinterrand; auch das glänzend schwarze Schildchen ist zum grössten Theile grauweisslich bereift; eine eben solche Bereifung haben die Brustseiten und Hüften. Hinterleib weiss, 1ster bis 3ter Ring jeder mit 2 grossen schwarzen, etwas glänzenden Flecken, welche eine in der Mitte breitere und breit unterbrochene Hinterrandsbinde bilden. Der 4te Ring am Ende mit zwei genäherten, kleinen schwarzen Flecken. Schenkel schwarz, grauweiss bereift; Schienen braun, an der Wurzel heller; alle Füsse sehr schlank, schwarz, nur das 1ste Glied bis gegen seine Spitze hin gelbbräunlich. Flügel graulich glasartig, an der Wurzel etwas gelbbräunlich; Adern dunkelbraun, an der Wurzel heller; die hintere Querader steil und gerade; auch der letzte Abschnitt der 4ten Längsader gerade.

sp. 6. Lispe pulchella, ♂ & ♀; palpis flavis, tibiis testaceis; abdominis maculis lateralibus utrinque tribus transversis, intermediisque duabus rotundatis, in mare albis, in foemina plerumque albicantibus; pedibus in utroque sexu simplicibus. Long. corp. $1\frac{11}{12}$ — $2\frac{6}{12}$ lin.

Vaterland: Kleinasien und Griechenland, wo ich sie einige Male fand. Zeller fand sie in Sicilien und Unteritalien.

Männchen: Taster gelb, silberweiss schimmernd, sehr erweitert und sehr kahl. Die untere Hälfte des Hinterkopfes und das Untergesicht schneeweiss, letzteres zuweilen gelblich. Fühler schwarz; das 2te Glied am Ende mit einem weissschimmernden Punkte, das 3te lang und schmal. Stirn schwarz, mit mehr oder weniger deutlichem grauen Reife; am Augenrande zieht sich weisser Schimmer, aber nur bis gegen die Mitte hinauf; die glänzende Mittelstrieme bildet einen sehr spitzen Keil. Die obere Hälfte des Hinterkopfes ist glänzend schwarz, mit zwei vom Scheitel abwärts laufenden grauweissen Striemen; neben und hinter der oberen Augenecke zeigt sich nur undeutlich ein grauweisslicher Schimmer. Die Oberseite des Thorax ist glänzend schwarz; von der Schulter zur Flügelwurzel läuft eine mit dichter graubräunlicher oder grauweisslicher Bestäubung bedeckte Strieme; ausserdem findet sich auf der Mitte eine breite, ganz vorn beginnende graubräunlich bereifte Strieme, welche in der Regel jenseits der Mitte des Thorax undeutlich wird und jederseits vor dem Schildchen noch einen ähnlich bereiften Fleck hinter sich hat; bei ganz untadelhaft conservirten Exemplaren setzt sie sich durch zwei undeutlicher bereifte Linien mit diesen Flecken in Verbindung, während ihr mittlerer Theil schon vorher in 2 Spitzen ausläuft. Brustseiten ganz und gar grauweiss bereift. Schildchen mit grauweisslicher oder graubräunlicher Bereifung. Erster Hinterleibsring weiss bereift, jederseits mit einer kleinen, oft nicht recht deutlichen schwarzen Stelle; zweiter Ring schwarz, jederseits am Vorderrande ein schneeweisser, fast linienförmiger Querfleck, an der Mitte des Hinterrandes ein runder Fleck von derselben Farbe; der 3te Ring wie der

2te nur sind die Seitenflecke quereiförmig; 4ter Ring schwarz, jeder Vorderwinkel mit einem grossen, fast dreieckigen, schneeweissen Flecke, dessen innere Spitze gerundet ist. Genitalien schwarz, obenauf mit einer lebhaft glänzenden Stelle, welche bei den meisten Exemplaren violett schimmert. Bauch durchaus weisslich bereift. Schenkel schwarz mit weisslicher Bereifung; Schienen bräunlich gelb, die hintersten zuweilen an der Spitze, die vordersten gewöhnlich zur Hälfte gebräunt; Füsse schwarz, alle von einfachem Baue und schlank, die mittelsten noch schlanker als die andern. Flügel graulich glasartig; Adern dunkelbraun, in der Nähe der Wurzel heller; hintere Querader gerade, etwas schief; der letzte Abschnitt der 4ten Längsader gerade.

Weibchen: Es unterscheidet sich von dem Männchen durch Folgendes: Untergesicht stets gelblich; Stirn mit deutlicher bräunlicher Bestäubung. Die beiden Striemen am Hinterkopfe von hellbräunlichgrauer Farbe. Die Oberseite des Thorax und des Schildchens ganz und gar bräunlich bestäubt, wo bei dem Männchen die Bestäubung ist, viel dichter; wo bei dem Männchen die beiden unbestäubten Längsstriemen liegen, lässt die dünnere Bestäubung die schwarze Grundfarbe durchschimmern; vor dem Schildchen, wo bei dem Männchen die Mittelstrieme abgebrochen ist, liegt eine dicht bestäubte braunschwarze Stelle, welche durch eine etwas glänzende Längslinie durchschnitten ist, welche zuweilen als schwarze Mittellinie weit nach vorn läuft. Die Brustseiten sind bräunlichgrau oder weisslichaschgrau bereift. Die Zeichnung des Hinterleibes hat fast ganz die Gestalt wie bei dem Männchen, nur ist der 1ste Ring in der Regel ohne schwarzen Seitenfleck, die Seitenflecke des 2ten sind etwas breiter und der Fleck desselben am Hinterrande ist meistentheils dreieckig, oft weit ausgebreitet; der kleine 5te Abschnitt ganz und gar bestäubt, zuweilen mit schwarzer Mittellinie.

sp. 7. Lispe simplicissima, ♂ & ♀; cinerea immaculata, palpis flavicantibus parum dilatatis. Long. corp. $2\frac{2}{12} - 2\frac{9}{12}$ lin.

Vaterland: Unteritalien und Sicilien, wo sie Zeller in Mehrzahl fing; Griechenland und Kleinasien, wo ich sie einige Male fand.

Männchen und Weibchen: Gelblichaschgrau. Untergesicht mit dichter gelbgraulicher Bestäubung; von oben gesehen schimmert es lebhaft gelb; es ist ganz von demselben Baue wie bei den anderen Arten der Gattung Lispe, indem die äusseren eingeschnittenen Linien gleich von den Fühlern aus von den inneren divergiren; der Mundrand ist stark behaart und die Knebelborsten sind lang und stark. Taster blassgelb, zuweilen lebhafter gelb, spatelförmig, doch am Ende weniger erweitert als bei der Mehrzahl der anderen Arten, an der Aussenseite weissschimmernd. Fühler schwarz; das 2te Glied oberwärts ein wenig angeschwollen, am Ende mit einem deutlichen gelbgrauen Punkte; das 3te Glied lang und schmal; die Fühlerborste lang, auf der Oberseite bis zur Mitte lang gefiedert, auf der Unterseite kürzer gefiedert, die Spitzenhälfte kahl. Stirn bei beiden Geschlechtern gleich breit, schwärzlich, der ganze Augenrand mit breitem gelbbestäubten Saume; die gelb oder graugelb bestäubte Mittelstrieme bildet einen scharfen Keil. Hinterkopf gelblichaschgrau, unten in der Regel mehr weissgrau. Thorax und Schildchen obenauf gelbgrau bestäubt, ohne alle Striemen; die Behaarung besteht aus ganz kurzen schwarzen Härchen und aus in Längsreihen gestellten schwarzen Borsten. Brustseiten oben mehr gelbgrau, unten reiner grau oder fast weissgrau. Hinterleib gelblichaschgrau bestäubt, ohne alle Zeichnung, nur der äusserste Hinterrand jedes Ringes etwas heller; die von der Bestäubung verdeckte Grundfarbe ist glänzend schwarz, so dass bei mehr verwischter Bestäubung ein versteckter Glanz zum Vorscheine kommt, oder so dass sich bei der gänzlichen Zerstörung der Bestäubung einzelner Stellen unregelmässige glänzend schwarze

Flecken zeigen; bei einzelnen Exemplaren zeigt sich auf den vorderen Ringen die Spur von je zwei grossen genäherten, fast dreieckigen Flecken. Der Hinterleib des Männchens ist zwar schmäler und etwas dicker als der des Weibchens, aber am Ende durchaus nicht kolbig; bei dem Männchen sind die Borsten vor dem Hinterrande des letzten Ringes; ausserdem finden sich bei beiden Geschlechtern auf der Mitte des letzten Ringes jederseits ein Paar ziemlich ansehnliche Borsten. Die Schenkel sind schwarz mit rothgelber Spitze und graulicher Bereifung. Schienen alle schlank, rothgelb, ausser den Borsten unmittelbar vor und an der Spitze findet sich nur an den Mittel- und Hinterschienen noch eine Borste auf der Mitte der Aussenseite. Füsse alle schlank, das 1ste Glied an allen verlängert, von der Wurzel aus in ziemlicher Ausdehnung gelbbraun; sonst sind die Füsse schwarz. Flügel glasartig, sehr wenig graulich; die Adern in der Nähe der Wurzel hellbraun, gegen die Spitze und den Hinterrand dunkelbraun; hintere Querader steil und gerade; auch der letzte Abschnitt der 4ten Längsader gerade.

Anmerk.: Es geht aus der mitgetheilten ausführlichen Beschreibung wohl zur Genüge hervor, dass die Art in keiner andern der bisher errichteten Gattungen, namentlich nicht in der Gattung Coenosia untergebracht werden kann. Der ganze Körperbau erinnert an die Arten der Gattung Homalomyia, in welcher aber die Augen der Männchen genähert sind. — Die schlanke Körperform verbietet sie für Lispe tenuipalpis Zett. Dipt. Scand. V. 1798. 3. zu halten, welche noch kürzer und breiter als Lispe tentaculata sein soll.

sp. 8. Lispe crassiuscula ♂ & ♀; obscure cinerea, thoracis lineis distinctis nullis; capite flavicante, palpis nigris; metatarso postico in mare brevi crassiusculo. Long. corp. $2\frac{3}{12}$ — $3\frac{3}{12}$ lin.

Vaterland: Sicilien, wo Zeller diese Art von Mitte April bis in den Juni ziemlich häufig, einzelne Exemplare selbst noch im Juli fing.

Männchen: dunkel aschgrau. Untergesicht messinggelb mit lebhaftem Schiller, am Mundrande und über den mässig langen Knebelborsten mit ziemlich starken schwarzen Haaren. Taster schwarz, spatelförmig, ziemlich plötzlich aber nicht stark erweitert; ihre Aussenseite nimmt ein grosser, fast silberweiss schillernder Fleck ein. Fühler schwarz; 2tes Glied obenauf mit ein paar ziemlich starken Borstchen und an der Spitze mit einem weisslich schimmernden Punkte; 3tes Glied von mittlerer Länge aber schmal; Fühlerborste auf der Oberseite bis gegen die Spitze hin lang gefiedert; die Befiederung der Unterseite viel kürzer. Die Mittelstrieme der Stirn ist lebhaft gelb bestäubt und hat eine ungewöhnliche breit zungenförmige Gestalt, so dass sie den beiweitem grössten Theil der Stirn einnimmt und nur von einem schmalen, schwärzlichen Saume umgeben ist, den eine dünnere Bestäubung bedeckt; der gelbe Schimmer des Untergesichtes zieht sich ganz am Augenrande noch etwas auf die Stirn herauf. Hinterkopf dunkel aschgrau, am Augenrande und unten mit ziemlich lebhaftem weissen Schimmer. Thorax aschgrau, ohne deutliche Längslinien. Dieselbe Farbe hat das Schildchen. Hinterleib hoch gewölbt, mehr gestreckt eiförmig als cylindrisch, aschgrau von dichter weisslich grauer Bestäubung; auf dem 3ten Ringe beginnen nahe bei einander zwei fast mondförmige Halbbinden von dunkelbrauner Farbe, welche sich von da auf dem Einschnitte zwischen dem 3ten und 4ten Ringe bis zum Seitenrande ziehen; auf dem 4ten Ringe stehen zwei Reihen langer Borsten. Die männlichen Genitalien bilden einen grossen untergeschlagenen Haken von schwarzer Farbe und der Penis läuft in 2 grosse rostbräunliche Widerhaken aus. Die Beine sind durchaus schwarz mit grauweisslicher Bestäubung, nur die äusserste Kniespitze ist bräunlich; die Schenkel sind an der Wurzel deutlich verdickt, die hintersten auf der Unterseite borstig; Schienen schlank;

die vordersten haben ausser den Borsten vor und an der Spitze auf der Mitte noch eine, die mittelsten noch zwei; die hintersten Schienen sind auf der Aussenseite wimperartig behaart, auf der Innenseite haben sie kurz vor der Spitze noch 2 Borstchen. Die Vorder- und Mittelfüsse sind schlank und von gewöhnlicher Bildung, an den vordersten ist das 1ste Glied etwas länger als an den 4 folgenden zusammen, an den mittelsten aber etwas kürzer; an den hintersten Füssen ist es verkürzt und verdickt, an der Aussenseite etwas wimperartig behaart, auf der Innen- und Unterseite ganz dichtborstig; die 4 letzten Glieder der hintersten Füsse sind von gewöhnlichem Baue. Flügel glasartig, an der Wurzel etwas gelblich; Adern an der Wurzel hellbräunlich, sonst dunkelbraun; hintere Querader gerade und steil, von der kleinen Querader weniger entfernt, als bei den vorher beschriebenen Arten; der letzte Abschnitt der 4ten Längsader gerade.

Weibchen: Stets grösser als das Männchen; die Bestäubung des Untergesichtes und der Stirn nie so lebhaft gelb, oft ziemlich bleich. Die Fühlerborste an der Spitze in grösserer Ausdehnung ungefiedert; die Färbung auf der Oberseite des Thorax des Schildchens und des Hinterleibes geht mehr oder weniger in das bräunlich aschgraue über; auch ist letzterer anders gezeichnet; auf dem 2ten und 3ten Ringe liegen nämlich je zwei grosse, die ganze Länge des Ringes einnehmende schwarzbraune Flecke nahe bei einander; sie sind nicht scharf begränzt und von veränderlicher Ausdehnung und Deutlichkeit; die des hinteren Paares setzen sich zuweilen auf den hinter ihnen liegenden Einschnitt seitwärts weiter fort. Der letzte Hinterleibsring wie bei dem Männchen mit 2 Borstenreihen, zuweilen durch Verreibung ziemlich glänzend schwarz. Alle Schenkel auf der Unterseite borstig. Schienen und Füsse an den Vorder- und Mittelbeinen wie bei dem Männchen; Hinterschienen nicht wimperhaarig, vor der Spitze auswärts noch mit zwei langen Borsten; das 1ste Glied der hintersten Füsse einfach, etwas stark, aber nicht verdickt, etwas länger als bei dem Männchen.

Anmerk.: Gegenwärtige Art weicht zwar in der Bildung der Stirn etwas, in der Gestalt des Hinterleibes und der männlichen Genitalien erheblich von den übrigen Arten gegenwärtiger Gattung ab. In ersterer Beziehung stimmt sie indess mit denselben immer noch mehr überein, als mit den Coenosia-Arten, auch ist der Bau des Untergesichtes, der Taster und der Fühler ganz der einer Lispe, so dass sie unbedenklich dieser Gattung beigezählt werden muss, wenn man für sie keine neue Gattung errichten will.

Der Verein hat für Briefe und Pakete innerhalb des Preuss. Staates Portofreiheit, wenn die Briefe unter Kreuzband gesendet werden, und die Pakete mit offener Adresse nicht über 5 Pfd. wiegen. Die Adresse für Briefe und Pakete muss lauten: „An den entomologischen Verein zu Stettin“ und ausserdem noch den Beisatz führen: „Allgem. Angelegenheiten des entomologischen Vereins zu Stettin.“ Es wird dringend gebeten, mit grösster Genauigkeit diesen Vorschriften nachzukommen.

Druck von F. Hessenland.